Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.
Organ der Baptistengemeinden in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Exemplar Mk. 1.50. Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sowie Geldsendungen sind an dieselbe Adresse zu richten.

Nr. 15. | 20. Juli 1920. | 26. Jahrgang.

Betet man für uns?

So oft wir fragen still
„Betet man für uns?"
Beherrscht uns das Gefühl,
Dran denkt weder Schulz noch Kunz.

Und doch kommt's vor im Heer,
Daß man Beter braucht:
Leer ist Herz, Sünde schwer,
Mut zum Gebet verbraucht.

Volk des Herrn! bete mehr
Für deine Jugend,
Sie diene selbst im Heer
Dem Kreuz, der Tugend.

„Aufsehen auf Jesum."

Ebr. 12, 2.

Fort und fort ist es das Werk des Heiligen Geistes, unsere Augen von uns ab- und auf den Herrn Jesum hinzulenken. Aber Satans Werk läuft dem gradezu entgegen, denn er versucht beständig uns dahin zu bringen, daß wir auf uns selber sehen, statt auf Christum; er flüstert uns zu: „Deine Sünde ist größer, denn das sie dir vergeben werden möge; du hast keinen Glauben; du empfindest nicht genug Reue; du wirst nie und nimmer bis an das Ende beharren; du weißt nichts von der Freude seiner Kinder; ach, du hast einen so zweifelhaften Anspruch an deinen Heiland". Das alles sind Gedanken, die dein eigenes Ich voranstellen, und wir können beim Blick auf uns ja weder Trost noch Zuversicht finden. Aber der Heilige Geist lenkt unsere Blicke ganz von unserer eigenen Person ab; Er sagt uns, daß wir nichts sind, sondern daß „alles und in allem Christus" ist. Darum erwäge: es ist nicht **dein** Ergreifen und Festhalten des Herrn Jesu, was dich errettet — der Herr Jesu selber ist's; es ist nicht **deine** Freude an Christo, was dich selig macht— Christus selber ist's; es ist nicht einmal der Glaube an den Sohn Gottes, obgleich der Glaube das Mittel ist — sondern es ist Christi Blut und Verdienst; darum siehe nicht so sehr auf deine Hand, die du nach Christo ausstreckst, als auf Christum selber; siehe nicht auf deine Hoffnung, sonder auf Jesum, die Quelle deiner Hoffnung; siehe nicht auf deinen Glauben, sondern auf Jesum, den Anfänger und Vollender deines Glaubens. Wir finden nie Glück und Seligkeit darin, daß wir auf unsere Gebete und unsere Gefühle, auf unsere Werke sehen; was Jesus ist, nicht was wir sind, gibt unserer Seele Ruhe. Wenn wir Satan wollen überwinden, und Frieden haben mit Gott, so muß es geschehen dadurch, daß wir „aufsehen auf Jesum". Richte dein Auge einfältiglich auf Ihn; laß es ruhen auf seinem Tod, seinen Leiden, seinen Tugenden, seiner Herrlichkeit, seiner Fürbitte, und laß dein Gemüt dadurch erquickt werden; wenn du am Morgen aufwachst, so sieh' auf zu Ihm; wenn du dich des Abends wieder niederlegst, so sieh' auf Ihn. Ach, laß sich nicht deinen Hoffnungen und Befürchtungen

zwischen Ihn und dich eindrängen; bleibe in Seiner unmittelbaren Nähe, so wird Er dir nimmer mangeln.

„Erleuchte meine Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz!"

Die Bibel.

Kein Buch beansprucht so viel für sich, wie die Bibel.

Kein Buch hat so erbarmungslos alle Übel angegriffen, wie die Bibel.

Kein Buch wurde so bitter gehaßt oder so innig geliebt, wie die Bibel.

Kein Buch ist heute so viel übersetzt und wird in so vielen Sprachen von so vielen Menschen auf allen Bildungsflächen studiert, wie die Bibel.

Sie macht den Anspruch, daß sie absolute Wahrheit ist. (Ps. 119, 151. Joh. 17, 17.)

Sie macht den Anspruch, daß sie göttlichen Ursprungs ist. (2. Tim. 3, 16.)

Jesus sagt: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Aus der Heidenmission.

Groß ist das Schuldkonto der christlichen Länder, die eine solche Behandlung deutscher Missionsfamilien zuließen, wie sie von Prof. Dr. Olpp im „Evangelischen Missionsmagazin" geschildert werden. „Wir haben im letzten Sommer viele Missionsfamilien aus langer afrikanischer oder asiatischer Gefangenschaft im Tropengenesungsheim (Tübingen) gesehen. Betheler und Brüdergemeindler, Berliner und Leipziger, Baseler und Barmer, Neukirchner und Liebenzeller u. a. m. Blasse, abgehärmte, unterernährte Gestalten, krank an Leib und oft auch an der Seele, gedrückt im Gemüt durch jahrelangen Kummer; die meisten geschüttelt vom Malariafieber; der eine geplagt vom Verfolgunswahn, der andere von der tropischen Ruhr, der dritte von der afrikanischen Wurmkrankheit befallen; viele Herzleiden, von der nervösen Form bis zum ausgesprochenen Herzfehler nach Rheumatismus. Einer hat nahezu drei Jahre mit Weib und Kindern unschuldig hinter dem Stacheldraht gesessen in tropischer Hitze, einen Breitegrad vom Äquator entfernt. Er und seine Frau werden Jahre brauchen, bis ihr Körper das überwunden hat. Und dann die vielen Frauen und Kinder, ohne den Familienvater, jahrelang getrennt durch den schwarzen Erdteil, sie in Südafrika, er in Ägypten, lange keine Briefe und dann ein Brief: „Vor dreiviertel Jahren wurde Ihr Mann in Heliopolis begraben, Tropenruhr". Die Witwe mit vier Kindern malariakrank... So ringen sie weiter, ein Jahr nach dem Waffenstillstand, immer noch getrennt. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden! Es ist grausam, es tut weh, bitter weh, verfolgt nicht von Heiden, unschuldig verfolgt von christlichen Völkern. Und die englische und französische Christenheit schwieg dazu im Kriege, schweigt dazu ein ganzes Jahr nach dem Kriege". Was wollen wir hierzu sagen? Die Tatsachen sprechen deutlich für sich. Wie bitter, bitter bös sind doch die Folgen des Krieges!

Andere erschütternde Nachrichten erreichen uns vom eisigen Labrador aus, einer nordöstl. Halbinsel Nordamerikas. Unter den Eskimos und Bergindianern, den Bewohnern dieser Halbinsel, brach eine furchtbare Epidemie aus. Von den sechs Hauptstationen der Brüdergemeinde ist eine, Okak, nicht mehr vorhanden, schreibt Br. Mascher in „Unsere Heidenmission"; nur ein kleiner Rest, einige Frauen und 2 junge Leute sind übrig geblieben. Alle anderen sind auf Okak, der sog. Spanischen Grippe zum Opfer gefallen. Am 4. November 1918 ist die Seuche durch Postpapiere eines dort eingelaufenen Schiffes eingeschleppt worden und schon am 11. November schien das Dorf wie ausgestorben; nur einzelne Eingeborene schlichen umher, Holz oder Wasser zu holen.

Die beiden Missionare, Waldmann und Arboe, halfen und legten Hand an, soweit es möglich war. Einige Tage halfen ihnen ein Eskimo und seine Frau. Dann aber ergriff die Krankheit auch diese beiden und sie wurden mit ihren Kindern dahingerafft. Die Missionare trugen Suppen in die Häuser und schleppten Holz und Wasser herbei. Aber was konnten sie allein ausrichten! Es gehörte viel Liebe und viel Überwindung und ein großes Maß von Pflichtbewußtsein dazu, die Leichen zu kleiden, zu sammeln und zu bergen, bis sie beerdigt werden konnten. Es galt besonders, sie vor den Hunden zu schützen, die vielfach die Leichen auffraßen, ja, ganz verzehrten, wenn sie nicht

ferngehalten werden konnten ... Während die Missionare noch in Okak das furchtbare Elend zu bekämpfen suchten, kamen die ersten Nachrichten von den Außenplätzen. Dort herrschte dasselbe schreckliche Sterben und die gleiche Not!" Es kam Nachricht, daß an einem weiteren Ort nur noch zwei Kinder am Leben geblieben seien und auf Hilfe warten. Erst nach drei Tagen konnte Miss. Waldmann hinkommen. Doch welch ein Elend fand er vor! Der Knabe vor Hunger und Kälte gestorben, dessen Leiche bereits von Hunden angefressen. Auf einer Pritsche fand er das Mädchen mit einigen Hunden zusammengekauert sitzen — noch lebend, aber recht elend. Drei Wochen hat sie sich kümmerlich am Leben erhalten können. „Sie hatte mit ansehen müssen, wie ihre Großeltern und eine Frau vor ihren Augen starben und die Hunde die drei Leichen verzehrten. Von einem anderen Ort kamen am 19 Dezember zwei Schlitten; der eine brachte vier Witwen, zwei Jünglinge und drei Kinder. Alle anderen Bewohner, 36 an der Zahl, waren gestorben. Acht oder zehn sind von den Hunden verzehrt worden". Summa: Von mehr als 300 Gemeindegliedern blieben: 300 Kinder, 14 Witwen und 16 von der heranwachsenden Jugend, von den verheirateten Männern ist keiner am Leben geblieben. — Wie traurig und doch so ernst! Ob wir immer daran denken für unsere Gesundheit zu danken?! E. Kupsch.

Lastenträger.

Hausfreund Nr. 6 (1. Jahrgang) gibt uns ein anschauliches Bild über das Lastentragen der Menschen. Daß jeder Mensch eine Last zu tragen hat, ist nichts Neues. Das Kind in der Schule wird schon damit vertraut gemacht, wenn es die „Kreuzschau" auswendig lernt und in einem Aufsatz darüber eine Nutzanwendung machen muß.

Gewiß seufzen auch viele Menschen unter einer eingebildeten Last. Darum ging ich, nach gelesenen erwähnten Zeilen, an die Arbeit, nämlich meine Bürde zu untersuchen.

Wie trage ich sie und was nützt sie mir?

Getragen, zu meinem Bedauern, oft murrend und klagend, aber immer in der Hoffnung der baldigen Befreiung. Da aber die Bibel sagt, daß das ganze menschliche Leben, wenn es köstlich gewesen ist, nur Mühe und Arbeit ist, so glaubte ich die nächste Last, denn abwechslungsreich war sie, wird leichter sein. Ich kann Gott danken für jeden Druck, denn ich will unbedingt an's Ziel: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. (Ps. 73, 25. 26.) Christus ist mein Leben und das Sterben ist mir Gewinn". Phil. 1, 21.) So, das ist's! Statt leichter, wird sie immer schwerer. Und nun, wenn die Stürme alle Kraft rauben und das Atmen erschweren, darf ich lächelnd dem Spiele zuschauen; denn nicht ich trage die Last, sondern sie trägt mich. Sie trägt mich ins Gebet — ins anhaltende Gebet; sie trägt mich vor den Thron des Allmächtigen zur **Anbetung**; sie trägt mich zuletzt ins Paradies. Halleluja!

Ich danke herzlich dem lieben Hausfreund für diese Anregung. M. F.

Lieber Br. Timotheus!

Deine werten Zeilen über die Notwendigkeit eines **Elim** (Hausfreund Nr. 10) in unserem Lande habe ich mit Interesse gelesen und gern würde auch ich zu einem solchen Orte pilgern und von denen lernen, die Gott mit besonderer Gnade ausgerüstet hat.

Daß solche Stätten hin und her jenseits der Grenze sind und von da aus Wasserströme des Segens über Provinzen und Länder sich ausbreiteten, haben viele auch in unserem Lande erfahren. Wie **gern** würden diese und mit ihnen alle anderen ein solches Elim hier haben, um Passierscheinen und umständlichen Formalitäten aus dem Wege zu gehen!

Wie **nötig** ist uns ein solcher Ort! Uns allen: die wir den Herrn Jesus lieb haben. Die lange Kriegszeit, der waltende Zeitgeist — haben keine „**Früchte des Geistes**" gezeitigt. Viele sind innerlich abgestumpft; durch das Jagen und Rennen nicht zur nötigen Ruhe gekommen, die doch für Leib und Seele Lebensbedingung ist. Das Trachten nach dem Irdischen hat Überhand genommen, so daß naturgemäß das Interesse am Reiche Gottes in den Hintergrund getreten ist.

Doch Gott Lob! Nicht bei allen ist das aus Gott Geborene gestorben. Schlafen auch viele, so tut nur ein Ruf, eine Aufmunterung, die ans Herz faßt, nötig, um die Lieben an frischen Wasserquellen göttl. Wortes gesunden

zu lassen. Daß hier ein rechtes Elim unter der Leitung des Geistes Gottes zur Neubelebung für Herz, Haus, Gemeinde und darüber hinaus beitragen könnte, ist von dir, mein lieber Timotheus, recht empfunden worden! Offen bleibt nun die Frage: Wo wäre ein solcher Ort, der, wenn möglich für Geist, Seele und Leib Erquickung, Aufmunterung und Neubelebung bringen könnte? Ob bis dahin nicht ein bescheidener Anfang, sagen wir in einer Gemeinde, die eine solche Anfangs-Konferenz aufnimmt, gemacht werden könnte? Gern bete ich mit um ein Elim in Polen und warte sehnsuchtsvoll auf weitere Vorschläge.

Mit bestem Gruß Dein Dich liebender
Adelphos.

Aus der Werkstatt.

Man braucht garnicht lange unter fremden Personen und in einer unbekannten Gesellschaft zu weilen (wie z. B. in der Elektrischen, im Eisenbahnwagen, im Wartesaal u. s. w.) so hat man es bald herausgefunden zu welchen Berufsschichten und Gesellschaftskreisen die Menschen gehören. Das Wort unseres Meisters: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über", (Matth. 12, 34) ist ein untrügliches Zeichen, das sich durch Jahrtausende hindurch bewährt hat. An Hand dieses Wortes ist es selbst unter Fremde nicht schwer herauszufinden, wer Geschäftsmann, Lehrer, Landwirt, Politiker, Künstler u. dgl. ist. Jeder spricht, wovon sein Herz erfüllt ist, was er zum Ziel seines Strebens erwählt hat. Jeder vertritt gern seine Ansichten, die er verbreiten und für die er andere gewinnen möchte. — Wenn man so inmitten eines christlichen Volkes sich bewegt und durch christliche Lande reist, da sollte man denken, auch das Christentum, d. h. die Rettung von Menschen, die Predigt vom Kreuze des letzten Gottesdienstes, die Ereignisse im Reiche Gottes sollten zum Tagesgespräche gehören, und doch täuscht man sich gewaltig. Prüft man nach dieser Richtung hin die Menschen dann will es einem scheinen, als kummern sich die Christen überhaupt nicht mehr um das Cristentum, als sei den Christen Christus und Sein Reich überhaupt nicht mehr wichtig, als sei es den Christen ganz gleich, was Christus lehrt, fordert und verheißt. Kann Christus damit zufrieden sein? Wird Christus dazu schweigen? Werden wir damit vor Christus bestehen?

Was unserem „nervösen Zeitalter" not tut, das ist Ruhe, Ruhe, Ruhe. Mehr von der Welt los und in Gott hinein, weniger Hasten, Jagen, Rennen, mehr Sammlung, mehr Zeit für Gott, für Sein Wort, für Sein Werk. Überhören wir im Gewirr dieses Lebens nicht den Schrei unserer unsterblichen Seele nach Gott, schämen wir uns in einer gottlosen Welt nicht unseres großen Gottes, bekennen wir in einer gottvergessenen Welt den Namen unseres großen Gottes, damit uns Christus wieder bekenne vor Seinem Vater und Seinen Engeln.

* * *

Daß man Kinder tauft, d. h. besprengt und sie zu Christen macht, das ist uns nichts Neues. Daß man aber Tiere tauft, und Christi Befehl an einen Affen ausführt, klingt doch seltsam und zugleich schrecklich. Unter der Überschrift: Der getaufte Affe, berichtet die Presse wie folgt:

„Ein überzeugter Anhänger des Darwinismus scheint der Pastor Dr. Preston Bradley von der Chicagoer Volkskirche zu sein. In der „Chicago Tribune" lesen wir, daß dieser moderne Geistliche auf einer Vortragsreise in Virginia, Minnesota, einen im dortigen zoologischen Garten geborenen Affensäugling vor einer großen Zuschauermenge feierlich nach dem Ritus seiner Kirche getauft hat".

Dahin kommt es, wenn man das klare Wort verwirft, und seine eigene Meinung in die Bibel hineinlegt. Wer erst einmal eine biblische Wahrheit gestrichen, dem macht es Vergnügen, auch adere auszumerzen. Und das wollen Botschafter an Christi statt sein, das wollen Führer des Volkes und Seelsorger sein. Der Herr entlarve diese falsche Propheten und erbarme Sich in Gnaden über die irregeführten Menschen.

* * *

Auf unserer letzten Jugendkreiskonferenz in Lodz wurde die Frage aufgeworfen: Warum können viele Mitglieder unserer Vereine oft nicht den Schluß abwarten? Darauf wurden verschiedene Antworten gegeben, wie z. B. 1. Der Unterhaltungsstoff ist vielfach nicht mannigfaltig genug. 2. Wir sind zu kalt. 3. Weil es an gegenseitiger Liebe fehlt. 4. Weil wir nicht dabei sind. Dieser Punkt nahm bei der Diskussion am meisten Zeit in Anspruch. „Weil wir nicht dabei, d. h. nicht bei der Sache sind", darum gehen wir aus unseren Vereinen, unseren Gottesdiensten, Übungsstunden, ohne einen Segen mitgenommen und ohne am inneren Menschen zugenommen zu haben. In solch einem Falle ist man anwesend und doch abwesend, dabei und doch ferne und die Folge ist: unser Gottesdienst erweist sich als eitel. Dasselbe nimmt man auch in anderen Fällen wahr und zwar beim Gebet, beim Lesen und Anhören des Wortes Gottes. Ganz anders aber sieht es in dem Verein und in der Gemeinde aus, wo jedermann bei der Sache ist. Da verkündigt der Prediger mit freudigem Auftun seines Mundes Gottes Wort. Da tritt der Vorsteher mit großem Vertrauen zu seinen Mitgliedern im Verein auf! da tut der Dirigent mit doppelter Hingabe sein Werk! da hat man keine Zeit während des Gottesdienstes zu schlafen, zu gähnen, häufig nach der Uhr zu schauen, sich mit vielen Nebendingen zu beschäftigen und dem Gedanken Raum zu geben: Ach, wenn es doch schon aus wäre. Wo man bei der Sache ist, da wundert man sich, daß man so schnell auseinander muß, daß das Zusammensein immer so kurz ist. Der Herr helfe uns, daß wir für göttliche Dinge immer ganz zu haben wären, wissend: ein halbiertes Wesen ist Gott ein Gräuel.

Familientisch.

Aus dem Tagebuch eines Gefangenen.

(7. Fortsetzung)

Schon in der zweiten Woche unserer Gefängnishaft traten bei den meisten meiner Leidensgenossen, wie auch bei mir,

die Folgen unserer Einkerkerung

zum Vorschein. Fast alle wurden wir krank. Der eine klagte über Kopfschmerzen, der andere über Herzweh, der dritte über ein anderes Leiden, und so war fast niemand übrig geblieben, auf den die Haft nicht in irgendeiner Weise nachteilig gewirkt hätte. Ob die Krankheit der meisten nicht auf ein gut Teil Einbildung zurückzuführen war, will ich nicht bezweifeln, einigen aber sah man es immerhin an, daß der Körper stark in Mitleidenschaft gezogen war. Es begann darum ein allgemeines Jammern und Klagen und am liebsten hätten wir alle einen Urlaub zwecks Erholung von unserer Entkräftung und Ermattung gehabt. Unsere Wünsche waren darum auch nichts anderes denn Träume, die nicht verwirklicht werden konnten. So war es und so blieb es. Als einige von uns der Gefängnisbehörde von ihrem Unwohlsein Mitteilung machten, bekamen sie aus der Gefängnisapotheke ein Pulver Aspirin oder Pyramidon, und das sollte Ruhe, Zufriedenheit, Wohlbefinden und alles andere, was uns fehlte, bewirken. Die Wirkung blieb aus. Nur eins hätte uns gesund machen können und zwar das süße Kräutlein: Freiheit.

Gottes Wort allein gewährte uns Trost und das gebrauchten wir fleißig, wozu einem jeden Gott jetzt viel Gelegenheit gab. Einer unserer Brüder aber wurde ernstlich krank. Es war das

ein 78jähriger.

Seine Lage war wirklich bedenklich. Die rote Ruhr hatte den alten Vater und Großvater darniedergestreckt. Sein Alter, sein weißes Haupt, seine gebeugten Schultern . . . hatten bei der Verhaftung kein Mitleid erweckt; ohne Erbarmen mußte auch dieser Greis den Weg der Verhaftung und des Schreckens mit vielen jungen Männern ziehen und ihren Mut durch sein standhaftes Stillesein heben und stärken. Dieser Bruder, mit dem ich früher manch schöne Missionsreise gemacht, saß in einer anderen Zelle. Er war der einzige Gläubige unter seinen 17 Mitgefangenen. Diesen mußte er durch Wort und Wandel bezeugen, was es heißt ein Christ zu sein. Der Erfolg blieb nicht aus. Alle Mitgefangenen brachten ihre Hochachtung dem doppelt Leidenden entgegen und solange er konnte, diente er ihnen mit dem Worte des Lebens, dadurch er sie mit dem großen Gott in Verbindung zu bringen versuchte.

Eines Morgens wurde sein und mein Wunsch gewährt, und durch eine spezielle Erlaubnis und in Begleitung eines Dieners wurde ich in das Gefängnislazarett gebracht, in das jener Bruder inzwischen untergebracht worden war.

Die Begegnung mit dem Bruder hat mein Herz bewegt. Was hat er verbrochen? Wofür leidet er? Warum muß er hier liegen, während er es doch anders in seinen alten Tagen haben könnte? Ja — warum? Darauf konnte niemand antworten.

Die Bitte des alten Gottesstreiters: „Bruder, hilf mir! Befreie mich von hier . . ." drang tief in mein Herz. Aber wie kann ein Gefangener einem Gefangenen helfen? Nicht ihn allein; aber alle anderen auch, hätte ich gerne befreien mögen, aber es war unmöglich. Immerhin aber wollte ich einen Versuch zur Befreiung aus dem Gefängnis meines lieben Mitbruders machen. Zunächst tröstete ich den alten Vater, brachte ihm noch einmal unsere gemeinsamen Leiden in Erinnerung und versprach ihm zu tun, was unter den kritischen Verhältnissen zu tun möglich sei. Ein schwacher Hoffnungsstrahl schien in das brechende Herz des Totkranken hineinzudringen. Wir verabschiedeten uns. Den mich begleitenden Dienstmann bat ich in aller Liebe, er möchte mich doch noch einmal beim Gefängnischef anmelden, da ich ihn in wichtiger Angelegenheit noch einmal zu sprechen wünsche. Zu dieser Bitte ermutigte mich mein erster Eindruck, den ich über diesen Herrn gewonnen habe. Er kam mir wie ein Gefängnisvater vor. — Mein Wunsch wurde mir gewährt. Im nächsten Augenblick stand ich zum zweiten Mal an diesem Morgen vor diesem Herrn. Es schien mir, als ob der halbe Sieg schon gewonnen sei. In aller Freundlichkeit wurde ich gefragt, was ich wünsche und in aller Ruhe hörte mich dieser gewalthabende Herr an. Ich machte den Chef auf den Ernst der Lage des Kranken aufmerksam, bat ihn, er möchte ihm doch die Freiheit schenken oder aber auf eigene Mittel hin in ein Stadtlazarett überführen lassen, wo er durch bessere Pflege zu Kräften kommen könnte. Zur Be-

kräftigung meiner Bitte fügte ich hinzu, es sei doch ein 78 jähriger und außerdem ein Geistliche. Daß letzteres besonders schwer in die Wage der Russen fällt, wußte ich und damit rechnete ich auch in diesem Falle. Geduldig hatte mich mein Vorgesetzter angehört, worauf er mir entgegnete, er werde tun, was ihm möglich sei. — Fast eine halbe Stunde war ich von meiner Zelle getrennt und obgleich ich mich immer noch zwischen den Gefängnismauern bewegte, beneideten mich doch meine Leidensgenossen, der „Freiheit" wegen, die ich genoß. Meinen Mitgefangenen mußte ich alles ausführlich berichten, von denen ein jeder am Wohl und Wehe des anderen regen Anteil nahm.

Wird es aber geholfen haben? Werde ich dem Kranken genützt haben? Das waren die Fragen, die einer Antwort harren. Innerlich flehte ich zu Gott, Er möge Sich des Kranken in Gnaden annehmen und ihm helfen. Wir warten. Es vergeht eine Stunde und noch ist alles beim Alten. Ehe aber die zweite Stunde verstrich, meldete uns der Wächter, daß man den Kranken in ein Stadtlazarett überführt habe. Wir atmeten froh auf. Einer weniger. Gott sie dank dafür. Forts. folgt.

Gemeinden:

Einladung

zur Vereinigungs-Konferenz der Gemeinden Kongreß-Polens.

So Gott will, wird unsere diesjährige Vereinigungs-Konferenz vom 5—8. September, in der Gemeinde Zdunska-Wola, tagen. Wir bitten alle Gemeinden unserer Vereinigung, ihre Abgeordneten rechtzeitig zu wählen und an den Vorsteher der Gemeinde Zdunska-Wola zu melden. Anträge und Wünsche, auch Unterstützungsgesuche sind bis spätestens 1. September an den Unterzeichneten einzusenden.

Die Abgeordneten sind gebeten am Sonnabend d. 4. September in Zdunska-Wola einzutreffen, da wir den Sonntag mit der Gemeinde feiern wollen. Montag und Dienstag finden die Verhandlungen statt. Die Prediger-Brüder bleiben noch am Mittwoch zu einer Besprechung zusammen, und wollen sich demgemäß einrichten.

Mit der Bitte, um Fürbitte für die Konferenz, grüßt herzl. alle Mitverbundenen, im Auftrage des Ver. Komitees:

Otto Lenz, Lodz, Nawrotstr. Nr. 27

Bezugnehmend auf obige Einladung zur Konferenz, ladet die Gemeinde Zdunska-Wola alle Abgeordneten und Gäste zu sich ein. Alle Anmeldungen sind bis 1. September an den Unterzeichneten mitzuteilen. Die Zeit der Ankunft ist auch anzugeben.

In der Hoffnung, viele zufriedene Gotteskinder begrüßen zu können, verbleibe, namens der Gemeinde: J. F. Seidel

Zdunska-Wola, Zlota Nr. 422.

Prediger-Begrüßungen in der Gemeinde Kulingen. Die Gemeinde Kulingen hat zwei gleichmäßige Abteilungen. Kulingen selbst und Tinnwalde als Station. Da mein Umzug aus Warschau nach Kulingen in die Himmelfahrtswoche fiel, so ließen es sich die Geschwister in Tinnwalde nicht nehmen, ihren neuen Prediger auch bei sich zu begrüßen. Die eigentliche Einführungsfeier war für Sonntag, den 16. Mai in Kulingen vorgesehen. Da ich mit meiner Familie aber schon Mittwoch vor Himmelfahrt am Bestimmungsorte eintraf, so bot der Himmelfahrtstag die willommene Gelegenheit zur freudigen Willfahrung des Wunsches der Tinnwalder. Am Himmelfahrtstage um 7 Uhr früh hielt Br. Maschke mit seinem Fuhrwerk vor der Türe der neueingezogenen Predigerfamilie und Brachte sie nach dem 7 Kilometer entferntliegenden Tinnwalde. Am Vormittag hielt ich die Predigt bezugnehmend auf die Himmelfahrt. Der Nachmittag galt dem bestimmten Zweck. Br. Bunk hatte die Leitung. Die geräumige Kapelle war gedrückt voll. Br. Bunk verstand es in talentvoller Aufmachung aus der Geschichte der Begegnung Melchisedeks mit Abram eine merkwürdige und zweckdienliche Begrüßungsansprache herauszuschälen. Sodann folgten die Begrüßungen, teilweise mit Handschlag, von den verschiedenen Zweigvorständen. Vortreffliche Deklamationen, durchwoben mit Gesang und Gebet, bildeten den üblichen Fortgang, bis meine Ansprache das Ende herbeiführte.

Noch ein Besuch am Krankenlager unserer l. Schw. Hartmann und wieder rollte ein stattlicher Wagen mit uns ab nach Kulingen. Wie in Tinnwalde, so wurden auch in Kulingen durch fleißige Hände Guirlanden gewoben und Blumensträuße gebunden. Von außen zierten Tannenbäume den Eingang, so daß das Gottes Haus von innen und außen förmlich im Grün badete. Der Sonntag, durch das schönste Wetter begünstigt, brachte zur allgemeinen Genugtuung des Segens viel. Br. Eichhorst war auch zur Stelle.

Geschwister von allen Teilen der Gemeinde und Umgegend waren zur Teilnahme und nachbarlicher Vertretung ihrer Gemeinden gekommen. Voll besetzt war die Kapelle, alle lauschten den Darbietungen der zwei gutgeübten Sängerchöre von Kulingen und Tinnwalden. Br. Eichhorst hielt die Einführungspredigt, die er auf den Vorgang am See Genezaret verständnisvoll auf- und ausbaute. Mit andächtiger Spannung lauschte die Menge den gediegenen Ausführungen des Redners. Besonders rührend nahmen sich die engeren Einführungsformalitäten aus. Vor allen Dingen erscheint dem betreffenden Prediger, dem all die Segenswünsche, Instruktionen, Unterweisungen und Einschärfungen gelten, von neuem sein Amt höchst verantwortungsvoll und groß. Niemals fühlt er sein Zukurzkommen so schwer wie hier. Es ist ihm, als sollte er davonrennen. Er versteht da etwas von der Flucht des Jonas. Nur der Blick zu den Bergen, von wannen Hilfe kommt, gibt ihm Mut, wenn es laut in der Seele fragt: „Wer ist hierzu tüchtig?"

Nachmittags hielt ich meine Antrittspredigt. Jesaias 40, 6—8 gab die Anhaltepunkte, die im **entschiedenen Befehl, ängstlicher Frage** und **erklärender Antwort** gipfelten. Thema und Inhalt der Predigt, sollen immer die Hinfälligkeit des Menschen und die Hilfe Gottes durchs Evangelium nahelegen. Der gekreuzigte Christus bleibt Kern und Stern für die rettungsbedürftige Menschheit. Christus ist uns von Gott gemacht, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Jesus, das hochgelobte Haupt der Gemeinde, trage Hirt und Heerde in Gnaden!

Mit allseitigem Brudergruß F. Brauer.

Kreisfest des Lodzer Jugendkreises. Dasselbe fand am 2. Pfingsttage statt. Das schöne, mit Grün geschmückte Gotteshaus der Gemeinde Lodz II war gefüllt. Den Reigen des Festes eröffnete der Ortsprediger Br. Götze. Anlehnend an Joel 3, 1. hielt Br. Götze die Festpredigt, indem er zeigte, wie wir Jünglinge und Jungfrauen die Kraft aus der Höhe so nötig haben, wenn unsere Arbeit eine Fruchtbringende sein soll; zweitens wies Redner uns den Weg, auf welchem man diese Kraft erlangen kann. Nun folgten die Darbietungen der Vereine in Deklamationen und Liedern. Dazwischen hielten kurze Ansprachen die Brüder: Jordan, Kupsch, A. Lach und O. Krause. Besonders erquickten uns die herrlichen Gesangvorträge des Männerchors der Gemeinde Lodz I und des gemischten Chors der Ortsgemeinde Zum Schluß vereinigten wir uns zum Gebet, und fürwahr, das war ein würdiger Schluß! In kurzen, aber aus der Tiefe der Herzen kommenden Worten, wurde Gott Dank dargebracht für die Segnung des verfloßenen Tages, wobei Ihm aufs neue Treue gelobt wurde. In etwa 6 Minuten dürften 40 Personen gebetet haben. Ob daraus nicht auch unsere Gemeinden und Vereine etwas lernen könnten? Wie oft wird in den Gebetstunden über Langeweile und Trockenheit geklagt; hier war von alledem nichts zu spüren. Nach dem Gebet sang die große Versammlung das Lied: „Laut rühmet Jesu Herrlichkeit". Es war ein ergreifender Augenblick. Aus tausend Kehlen schallte es zum Himmel empor: „Krönt Ihn zum Herrscher aller Welt".

Am nächsten Tage durften wir abermals schöpfen „Wasser aus dem Heilsbrunnen".

Nach vorangegangener Gebetstunde referierte Br. Kupsch über das Tema: „Unsere Vereinsaufgaben". Ihm schloß sich Br. Götze an, der über „Persönliche Erfordernisse eines Vereinsvorstehers" sprach. Es würde zu weit führen, wenn ich näher auf das, in diesen Referaten Gebotene, eingehen wollte. Eins aber sage ich: Es waren „goldene Äpfel in silbernen Schalen", die uns dargereicht wurden. Es war daher allen Zuhörern ein Bedürfnis, die Brüder zu bitten, ihre Ausführungen im „Hausfreund" zu veröffentlichen.

Ja, auch der letzte Konferenztag war ein herrlicher. Ein Jeder zog heim mit dem Bewußtsein: „ich habe einen herrlichen Heiland" und dem Entschluß: „jeder soll's sehn". Möge denn das neue Konferenzjahr es beweisen, das dem so ist. Oswald Krause.

Roschyschtsche (Wolhynien). Am 20. Juni feierte unsere Gemeinde ein herrliches Tauffest. Viele Schwierigkeiten ließen es uns anfänglich fast unmöglich erscheinen, unser Vornehmen durchzuführen. Allein der Gedanke an unsre zerstörte Kapelle, in welcher Kanzel, Bänke, Dach u. Fensterscheiben fehlen, wollte uns schon mutlos machen. Auch befürchteten wir ungünstiges Wetter, da in solchem Falle die meisten Mithelfer des Festes verhindert gewesen wären zu kommen. Als es aber am bestimmten Tage wirklich regnete, schien all unsre Arbeit und Mühe vergeblich gewesen zu sein. Aber wir vertrauten auf Gott, und Er half uns auch zur rechten Zeit. Die geladenen Sänger und Gäste scheuten nicht den

Regen und die aufgeweichten Wege, sondern kamen, von der Liebe Gottes getrieben, und trugen zur Verherrlichung des Festes viel bei Unser Fest war desto schöner, da wir sahen, daß Gott uns beisteht und Er selbst alle Schwierigkeiten uns aus dem Wege räumte. Es wurde auch in russischer Sprache gepredigt, da unter den Täuflingen 3 Russen und 2 Katoliken waren. 22 Seelen konnten nicht kommen und blieben deshalb noch zurück. Wir hoffen durch Gottes weitere Hilfe bald wieder ein solch schönes Tauffest feiern zu dürfen.

P. G. Schmidt.

Meine Kollektenreise. Mit des Herrn Hilfe machte ich meine diesjährige Kollektenreise in der Gemeinde Radawtschyk und Ploschowitze. Der liebe Herr gab viel Gnade zur Reise und zur Verkündigung Seines Wortes. Möge Er nun auch den ausgestreuten Samen Seines Wortes segnen. — Bei meinen Hausbesuchen, die ich machte, bekam ich einen Einblick in das Familienleben der Geschwister, welcher einerseits erfreulich, anderseits betrübend auf mich wirkte. Ersteres, weil die Geschwister teilweise nach dreijähriger Verbannung glücklich die heimatliche Scholle erreicht haben, wenn auch unter Mühe und Strapatzen; letzteres, weil nach dreijähriger Abwesenheit ihr ganzes Inwentar von bösen Menschen entwendet wurde. Nun heißt es wieder von neuem anfangen, wobei manche Träne der Verzagtheit und mancher Seufzer aus der gepreßten Brust aufwärts steigt. Psl. 77. 8 — 11. Überall entdekt man Spuren der Verwüstung, die der Krieg angerichtet hat. Und doch sehen wir trotz aller Kriegsnot und Trübsal, wie Gott sein Volk bis hierher wunderbar erhalten und ihm geholfen die schweren Lasten zu tragen. So fragte ich unter anderen einen Bruder, wie es ihm möglich wurde, in den kalten Monaten Familie, Hof und Heimat zu verlassen, nicht wissend wie lange und wohin. Die Antwort darauf war: „Ich brauchte nicht einmal eine Träne vergießen" So sehen wir, wie sich Gottes Wort bewahrheitet. Wem der Herr eine Last auflegt, dem hilft er sie auch tragen. Zu beklagen ist, daß viele Geschwister den Wanderstab ergreifen und nach Deutschland ziehen. Die meisten haben sich ihre Lage drüben nicht verbessert. Auch gilt es das Wort Gottes zu beachten: „Wenn ihr Nahrung und Kleidung habt, laßt euch genügen. 1 Tim. 6, 8.

An der Kollekte, beteiligten sich alle reichlich sie betrug mit den freiwilligen Gaben Mk. 2922.— wofür ich auch an dieser Stelle noch einmal herzlich danke.

Es grüßt nochmals alle in Liebe mit Eph. 6, 23. 24.

J. Krüger.

Sonntagsschule.

32. Sonntag, den 8. August.

Wie der himmlische Vater vergibt.

Luk. 15, 11—32.

Gold. W. Ps. 103, 13.

33. Sonntag, den 15. August.

Der gute Hirt.

Joh. 10, 1—16.

Gold. W. Joh. 10, 4.

34. Sonntag, den 22. August.

Im Kleinen treu.

Matth. 25, 14—30.

Gold. W. Luk. 16, 10.

35. Sonntag, den 29. August.

Joseph, der Träumer.

1. Mose 37, 1—28.

Gold. W. Röm. 8, 38.

Quittungen.

Für den „Hausfreund" eingegangen: Durch Br. Krüger: R. Christmann Mk. 50.—, W. Binder 10.—, R. Pubolz 5.—, W. Fenske 20—, S. Herke 15.—, G. Fenske 20.—, K. Stengert. 20.—, G. Zozmann 15.50, Chr. Fenske 20.—, J. Fenske 45.—, J. Pubolz 20.—, A. Ritter 10.—, H. Kling 12.— G. Splecht 15.—, J. Beck 30. -, L. Brauer 16.—, J. Krüger 15.—, S. Stiller 10.—, A. Grüger 10.—, D. Kämmchen 10.—, J. Kämmchen 10.–, A. Semper 10.—, J. Hausmann 30.—, A. Grüger 23.—, A. Kämmchen 19.50, E. Hoffmann 10.—, D. Weinert 10.—, K. Knull 10.—, A. Knull 10.—, A. Weinert 20.—, E. Hanke 11.—, G. Freier 10.—, F. Kuß 22.—, R. Schmidtke 20.—, W. Gesell 18.—, J. Breitkreuz 20.—, Chr. Eichhorst 20.—, M. Krüger 10.—, F. Lach 20.—, L. Zachert 10.—.

Die Schriftleitung.

Für die Vereinigungskasse empfangen: Br. E. R. Wenske, Siemiontkowo, Mk. 336.—, Kondrajetz 500.—, Placischewo 110.—, Emilie Riemer 100.—, Heinrich Riemer 150.—, Kicin 322.—, Grabowiec 103.—, Justinowo 106.—, Johann Steinke 10.—, Br. Brechlin, Gem. Zdunska-Wola 750.—, Johannka 260.—, Kalisch 300.—, Br. Horn, Gem. Lodz II 200.—, Wola-Rakow 160.—, Ruda 26.50, Essingshausen 107.10, Br. Jordan Gem. Warschau 400.50, Br. Kupsch Gem. Zyrardow 500.—, Br. Kleiber in Podole gesammelt 500.—,

Allen Gebern herzl, Dank und Gruß mit 2 Kor. 4 v. 1.

Otto Lenz, Lodz, Nawrot 27

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotstr. 26.